



Für die Diskussion über den Mangel an Auszubildenden, aber auch den Mangel an Lehrstellen kann es wichtig sein, die Übergänge in die duale Ausbildung oder in weiterführende Schulen nach der Sekundarstufe I zu betrachten. Am Beispiel von jungen Menschen, die in Wien die Mittelschule besucht haben und im Projekt „Wege in die Zukunft“ über fünf Jahre befragt wurden, werden die Einflüsse von Geschlecht, Klassenlage und Migrationsgeschichte auf Berufs- und Bildungsziele sowie -verläufe aufgezeigt. Unterschiedliche Muster, wie sich Wünsche, Ziele und Pläne von Jugendlichen im Zeitverlauf entwickeln, werden ebenso dargestellt wie Auswertungen zu Angeboten der „Ausbildung bis 18“.

Schlagworte: Mittelschule; Übergänge; duale Ausbildung; Berufswünsche; Bildungsaspirationen; Längsschnittanalyse  
Zitiervorschlag: Flecker, J. (2025). *Hilft der Mangel gegen Mängel? Übergänge in die Berufsbildung im Lichte von Forschungsergebnissen und aktuellen Entwicklungen*. In: Gössling, B.; Heimrichs, K.; Bock-Schappelwein, J. & Barabasch, A. (Hg.). *Berufsbildung in Zeiten des Mangels: Konferenzband zur 9. Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK)* (1. Aufl.). Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/178373W002>

E-Book Einzelbeitrag  
von: Jörg Flecker

## Hilft der Mangel gegen Mängel?

Übergänge in die Berufsbildung im Lichte von Forschungsergebnissen und aktuellen Entwicklungen

aus: Berufsbildung in Zeiten des Mangels (9783763978373)  
Erscheinungsjahr: 2025  
Seiten: 19 - 30  
DOI: 10.3278/178373W002

# **Hilft der Mangel gegen Mängel? Übergänge in die Berufsbildung im Lichte von Forschungsergebnissen und aktuellen Entwicklungen**

JÖRG FLECKER

## **Abstract**

Für die Diskussion über den Mangel an Auszubildenden, aber auch den Mangel an Lehrstellen kann es wichtig sein, die Übergänge in die duale Ausbildung oder in weiterführende Schulen nach der Sekundarstufe I zu betrachten. Am Beispiel von jungen Menschen, die in Wien die Mittelschule besucht haben und im Projekt „Wege in die Zukunft“ über fünf Jahre befragt wurden, werden die Einflüsse von Geschlecht, Klassensituation und Migrationsgeschichte auf Berufs- und Bildungsziele sowie -verläufe aufgezeigt. Unterschiedliche Muster, wie sich Wünsche, Ziele und Pläne von Jugendlichen im Zeitverlauf entwickeln, werden ebenso dargestellt wie Auswertungen zu Angeboten der „Ausbildung bis 18“.

**Schlagworte:** Mittelschule, Übergänge, duale Ausbildung, Berufswünsche, Bildungsaspirationen, Längsschnittanalyse

To look at the transition of young people from lower secondary school to vocational training or further schooling may inform the ongoing debates on the shortage of apprentices but also apprenticeships. This contribution shows how gender, class and migration history influence transitions of former pupils of lower secondary schools in Vienna and were surveyed over five years within the project „Pathways to the Future“. This reveals different patterns how wishes, aims and plans develop and also depicts the offers within the programme „Ausbildung bis 18“, a support structure to ensure that young people stay in education or training beyond compulsory schooling.

**Keywords:** Lower secondary school, transitions, vocational training, occupational aspirations, educational aspirations, longitudinal analysis

## 1 Einleitung

Im Zusammenhang mit der dualen Berufsausbildung in Österreich war in den letzten Jahren häufig von Mangel die Rede. Teils war damit eine niedrige Zahl an Auszubildenden, teils waren fehlende Lehrstellen gemeint. In beiden Fällen reagieren Betriebe, Sozialpartner, Politik, Arbeitsmarkteinrichtungen, Familien und Jugendliche auf die Situationen und können so zu Veränderungen beitragen. Das kann die betriebliche Lehre attraktiver machen oder auch die Alternativen zu ihr ausweiten. Oft stehen in der Debatte wirtschaftliche Ziele im Vordergrund, bisweilen das Wohlbefinden junger Menschen, deren psychische Belastungen erheblich angestiegen sind. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wird mitentscheidend sein, wie den benachteiligten Mitgliedern der jungen Generation soziale Teilhabe über gute Erwerbsarbeit gesichert werden kann.

Wichtig sind in diesen Zusammenhängen die institutionalisierten Übergänge von der Schule der Sekundarstufe I in weiterführende Schulen und in die duale Ausbildung. Das Übergangsgeschehen wirkt sich auf die Anzahl und den eventuell wahrgenommenen Mangel an Jugendlichen aus, die eine betriebliche Lehre beginnen möchten. Es wird umgekehrt stark von den Angeboten und vom etwaigen Mangel an Lehrstellen beeinflusst.

An den Übergängen innerhalb des Bildungssystems und in die berufliche Bildung erfolgen wichtige Weichenstellungen, die den weiteren Lebensweg junger Menschen nachhaltig prägen können. Dabei sind deren Möglichkeitsräume nicht nur von individuellen Fähigkeiten und Schulerfolgen umgrenzt, sondern auch von ihrer jeweiligen sozialen Herkunft und ihrem Geschlecht. Neben den materiellen Bedingungen und den Unterstützungsleistungen oder Hemmnissen vonseiten der Familie sind es insbesondere die habituellen Bildungs- und Berufsaspirationen, die an den Übergängen wirksam werden.

Nach der Vorstellung der Studie „Wege in die Zukunft“, auf die sich dieser Beitrag stützt, werden daher im Folgenden die Zukunftsperspektiven und Bildungs- bzw. Ausbildungsaspirationen von Absolventinnen und Absolventen der Mittelschule in Wien dargestellt. Im Anschluss daran wird gezeigt, wie sich die Wünsche, Ziele und Pläne der Jugendlichen für Bildung und Beruf im Zeitverlauf entwickeln. Schließlich wird auf das Thema sozial bedingte Bildungsungleichheit und die Unterstützungen für Jugendliche eingegangen, nach der Pflichtschule einen schulischen oder beruflichen Abschluss zu erreichen. Kurze Schlussfolgerungen runden den Beitrag ab.

## 2 Die Untersuchung „Wege in die Zukunft“

Mit dem Eigenforschungsprojekt „Wege in die Zukunft – Eine Längsschnittstudie über die Vergesellschaftung junger Menschen in Wien“ (Flecker et al. 2020; Flecker et al. 2023) startete das Institut für Soziologie der Universität Wien im Jahr 2016 eine Studie, die Bildungswege und Lebenssituationen der Schülerinnen und Schüler der

Mittelschule in Wien untersuchte. Der breite thematische Zugriff auf das Leben Jugendlicher ermöglichte es, Schule, Familie, Geschlecht, Freundschaften und Liebe sowie Freizeit ebenso zu erfassen wie Bildungs- und Berufsperspektiven und -wege sowie die Wirkungen sozialer Ungleichheit. Methodisch verknüpfte das Projektteam qualitative und quantitative Methoden der Sozialforschung in einem Mixed-Methods-Design und setzte diese im Rahmen einer Längsschnitterhebung ein. So liefen über fünf Jahre ein qualitatives und ein quantitatives Panel, in dem dieselben jungen Menschen jeweils jährlich kontaktiert und befragt wurden.

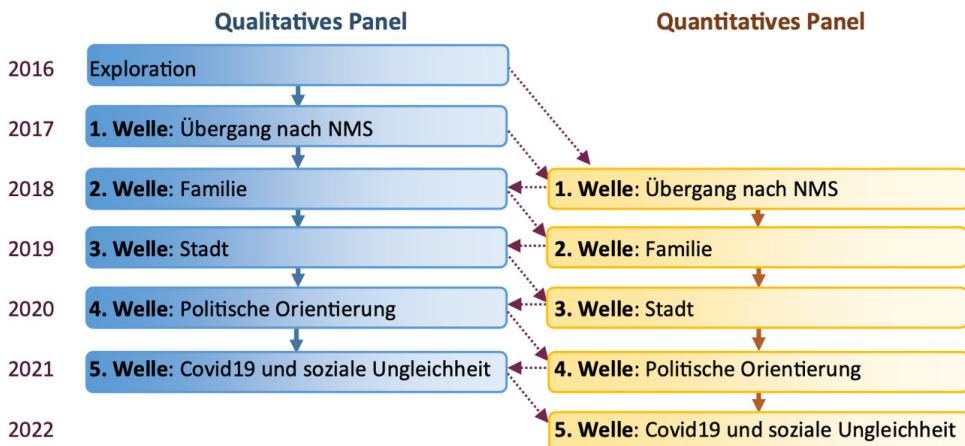


Abbildung 1: Das Forschungsdesign von „Wege in die Zukunft“

Insgesamt erbrachten die Erhebungen umfassende Informationen über das Leben junger Menschen in Wien, die in den Jahren 2017 und 2018 die damals sogenannte Neue Mittelschule im Alter von 14 oder 15 Jahren abschlossen. Die Panelforschung erfasste insbesondere den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg nach diesem relevanten Übergang nach der Sekundarstufe I. Dafür interessierten uns die Aspirationen ebenso wie die Ressourcen, mit denen die Jugendlichen die Herausforderungen zu bewältigen suchten, die mit dieser institutionell vorgegebenen Wegmarke verbunden sind. Damit kam die soziale Ungleichheit in den Blick, die sich in der höchst unterschiedlichen Ausstattung der jungen Menschen ausdrückt. Zwar erfolgt die Aufteilung der Schülerinnen und Schüler nach nur vier Jahren Volksschule in die beiden unterschiedlichen Bildungswege der vierjährigen Mittelschule und der achtjährigen Allgemeinbildenden Höheren Schule entlang der Klassenlage und des Bildungsniveaus der Eltern, wodurch sich die nicht oder weniger Privilegierten bereits im zarten Alter von etwa zehn Jahren in der weniger angesehenen Mittelschule wiederfinden. Doch auch bei den Schülerinnen und Schülern der Mittelschule sind die Bildungsabschlüsse, die Berufe und die Einkommen der Eltern breit gestreut. Dazu kommt, dass von weniger als einem Drittel der Schülerinnen und Schüler die Mutter oder der Vater in Österreich geboren wurden, wenn auch bei über zwei Dritteln der Schülerinnen und Schüler selbst Österreich das Geburtsland war. Insgesamt liegt es daher nahe danach zu fra-

gen, wie sich die sehr unterschiedliche Ausstattung mit materiellen Ressourcen, mit kulturellem Kapital und mit Unterstützung durch die Familie auf die Möglichkeiten und Entscheidungen am Übergang nach der Mittelschule und in den darauffolgenden Jahren auswirkt.

Dieser Beitrag greift auf verschiedene Veröffentlichungen aus dem Projektzusammenhang zurück, für die der Autor den Kolleginnen und Kollegen zu großem Dank verpflichtet ist.

### **3 Zukunftsperspektiven, Bildungsaspirationen und Berufswünsche**

Theoretischer Ausgangspunkt der Untersuchung war, dass die Ziele und Wünsche, die Jugendliche für ihre Bildung und ihren Beruf hegen, sozialstrukturell geformt sind. Je nach Klassenlage, Geschlecht und Migrationsgeschichte tut sich ein anderer Möglichkeitsraum vor den Individuen auf. Objektiv ist damit eine Wahrscheinlichkeit festgelegt, von einer bestimmten Startposition, also der Familie, in die jemand hineingeboren wird, bestimmte soziale Positionen zu erreichen. Aber auch subjektiv, in den Träumen, Wünschen und Plänen, ist der Möglichkeitsraum durch das eingegrenzt, was als normal, möglich, erreichbar oder aber unerreichbar wahrgenommen wird, ohne dass dies immer bewusst sein muss (Bourdieu 1987). Der Weg in die duale Berufsausbildung und insbesondere in Berufe mit überwiegend manuellen Tätigkeiten lässt sich häufig auf die soziale Herkunft aus der Arbeiterklasse zurückführen, die eine Disposition für körperliche Arbeit deutlich wahrscheinlicher macht als eine Herkunft aus dem Milieu der Akademikerinnen und Akademiker (Altreiter 2019, Altreiter/Flecker 2020). An Übergängen wie jenem nach der Sekundarstufe I wirken habituelle Dispositionen, Bildungs- und Berufsaspirationen und -ziele als Handlungsanleitungen (Kogler et al. 2023). Auch die Migrationsgeschichte der Herkunftsfamilie wirkt als struktureller Rahmen für den objektiven und subjektiven Möglichkeitsraum. Aus dem Migrationsprojekt der Eltern können hohe Bildungsaspirationen resultieren, die von den Eltern erfahrenen Nachteile im Erwerbsleben können höhere Bildung erstrebenswert machen. Eine Positionierung gegenüber der Elterngeneration ist in besonderer Weise gefordert. Zugleich fließen eigene Diskriminierungserfahrungen in die Wahrnehmung der Möglichkeiten ein (Apitzsch 2003, Gomolla/Radtke 2009).

Die Schülerinnen und Schüler der Wiener Mittelschulen kommen aufgrund der Auslese nach der Volksschule eher – keineswegs alle – aus benachteiligten Klassenlagen und haben sehr häufig eine Migrationsgeschichte. So lag der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Muttersprache im Jahr 2016 in den Mittelschulen in Wien bei 71%, während dieser in den AHS 36 % betrug (Statistik Austria 2016). Dennoch ist die Heterogenität in der von uns untersuchten Gruppe recht groß: 38 % der Mütter der Schülerinnen und Schüler und 34 % der Väter hatten Matura oder Studium als höchsten Bildungsabschluss und 30 % übten Berufe aus, die komplexe Tätigkeiten oder Entscheidungsfindung beinhalteten (Vogl et al. 2020).

Die Bildungsaspirationen erwiesen sich als überraschend hoch: Nicht weniger als 45 % wünschten sich für später ein Studium, als sie in der Abschlussklasse der Mittelschule waren. Unter den Mädchen waren es sogar 51 %. 75 % wollten eine Matura (Mädchen 83 %), „wenn sie es sich aussuchen könnten“ (Astleithner et al. 2020). Die Bildungsziele waren von den Bildungsabschlüssen der Eltern beeinflusst. Und auch der Zusammenhang zwischen Aspirationen und tatsächlichen Bildungswegentscheidungen nach der Mittelschule war vom Bildungshintergrund in der Familie beeinflusst: So war es bei höherem Bildungsabschluss der Eltern häufiger, dass sich die Schülerinnen und Schüler auch tatsächlich bei einer weiterführenden Schule anmeldeten, die ihren (hohen) Bildungszielen entsprach (ebenda).

Viele Jugendliche wurden in der letzten Klasse der Mittelschule aber auch von Zukunftsängsten geplagt: Fast die Hälfte der Jugendlichen machte sich schon im Alter von 14 oder 15 Jahren immer oder oft Sorgen darüber, einmal keine Arbeit finden zu können. 42 % sorgten sich immer oder oft, später zu wenig Geld zu haben (Vogl et al. 2020).

Jugendliche mit Migrationsgeschichte haben höhere Bildungsaspirationen und positivere Einstellungen zu Bildung. Gegen das Alltagsverständnis kann man daraus den Schluss ziehen, dass Eltern von Mittelschülerinnen und -schülern danach trachten sollten, dass ihre Kinder Umgang mit migrantischen Jugendlichen pflegen, weil deren Haltung zur Schule positiver ist und ihre Bildungsziele höher sind. Das wird unmittelbar plausibel, wenn man die Auslese unter den sogenannten inländischen Kindern nach der Volksschule bedenkt. Jugendliche mit Migrationsgeschichte tun sich allerdings schon an diesem Übergang schwerer, ihre idealistischen Bildungsaspirationen umzusetzen. So zeigte sich bei ihnen eine größere Diskrepanz zwischen den langfristigen Wünschen und den tatsächlichen Anmeldungen für das nächste Jahr.

Ein Jahr nach Abschluss der Mittelschule zählte es zu den häufigsten Zielen für die Zukunft, einen Beruf zu erlernen bzw. eine Ausbildung abzuschließen. Das gaben nicht weniger als 81 % der Jugendlichen als „sehr wichtig“ an (Malschinger/Schels 2023). Auch nahmen die langfristigen Bildungsaspirationen nicht ab. Sogar wenn andere Wege beschritten wurden, blieben Matura und Studium häufig als Ziel aufrecht. Insgesamt sind also in den Zukunftsperspektiven und Aspirationen der Schülerinnen und Schüler der Mittelschule in Wien ausreichend Voraussetzungen für anspruchsvolle Bildungswege und für die Berufsausbildung gegeben. Möchte man mehr Fachkräfte ausbilden, scheitert es also nicht am mangelnden Willen des Nachwuchses.

## 4 Bildungs- und Berufsorientierungen im Zeitverlauf

Die im Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“ erhobenen Paneldaten ermöglichten es festzustellen, wie sich die Träume, Hoffnungen und Pläne der jungen Menschen über die Zeit verändern. Die Verlaufsmuster von Bildungs- und Berufsorientierungen zu kennen, ist deshalb so wichtig, weil sich für Jugendliche in dieser Lebensphase sehr viel verändert, sie ihre Identität ausbilden und an Eigenständigkeit gewinnen. Damit

wandeln sich auch ihre Interessen und sie werden in ihren Wünschen und Zielen mit der Realität konfrontiert. Im Hinblick auf den Bildungsweg und die Berufsausbildung kann es zu einem „Cooling out“ kommen, bei dem Jugendliche sich bei Misserfolgen zunehmend eigene Fähigkeiten absprechen und ihre beruflichen Ambitionen reduzieren (Walther 2014). Bei Angeboten zur Bildungs- und Berufsorientierung und -beratung ist also zu berücksichtigen, dass man es aufseiten der Jugendlichen mit Prozessen zu tun hat und entsprechend auf Zeitpunkte und -verläufe achtet.

Susanne Vogl und weitere Kolleginnen und Kollegen aus dem Team von „Wege in die Zukunft“ haben solche Prozesse der Berufs- und Bildungsorientierung Jugendlicher i. S. v. allgemeinen Zielen und Erwartungen im Detail analysiert und eine Typologie von Verläufen erstellt (Kogler et al. 2023; Vogl et al. 2023). Dafür zogen sie je drei Wellen des qualitativen und des quantitativen Panels heran. Einen Typ nannten sie „*konstanten Verlauf*“, den man mit der Aussage: „Ich erreiche meine Ziele“ illustrieren könnte. Die Bildungs- und Berufsziele sind klar und bleiben über den Zeitraum gleich, die Jugendlichen sind optimistisch. Sie handeln selbstständig, um ihre Ziele zu erreichen, und aus ihrer Familie bekommen sie Unterstützung dafür. Ein solcher Verlauf konnte bei nicht weniger als 59 % der befragten Jugendlichen festgestellt werden. Ein konstanter Verlauf wurde auf verschiedenen Niveaus der Bildungsaspirationen und Berufsziele festgestellt, wobei insgesamt 28 % der Jugendlichen konstant hohe Aspirationen aufweisen.

Typ 2 ist mit „*zunehmend instabiler und unkonkreter Verlauf*“ überschrieben, als Aussage wurde ihm „Ich werde es nicht schaffen“ zugeordnet. Nach anfänglich klaren Vorstellungen wird die Bildungs- und Berufsorientierung vage und instabil, Optionen brechen weg und der Möglichkeitsraum schrumpft. Das Selbstwertgefühl nimmt ab und Minderwertigkeitsgefühle stellen sich ein. Das Handeln wird zögerlich und pragmatisch. Aus der Familie gibt es zwar instrumentelle, aber keine emotionale Unterstützung. Die quantitativen Daten zeigen, dass der Anteil von Typ 2 an allen befragten Jugendlichen bei 12 % liegt.

Demgegenüber findet sich bei Typ 3 nach anfänglich vagen und veränderlichen Vorstellungen ein „*zunehmend konkreter Verlauf*“, der mit der Aussage: „Ich werde es mal versuchen“ charakterisiert wird. Der subjektive Möglichkeitsraum ist zwar vage, wird aber größer. Nach anfänglicher Überforderung wächst das Selbstwertgefühl, die Jugendlichen werden in ihrem Handeln zunehmend aktiv und flexibel. Sie können sich auf emotionale Unterstützung aus der Familie verlassen. Der Typ 3 hat einen Anteil von 10 % an den Befragten.

Schließlich gibt es einen Typ 4 mit einem durchgehend „*diffusen Verlauf*“, der sich mit der Aussage: „Ich weiß nicht, auf was ich mich konzentrieren soll“ illustriert werden kann. Die Orientierungen sind durchgehend vage und instabil, der Möglichkeitsraum unklar. Das Selbstwertgefühl ist gering, die Selbstzweifel nehmen zu, die Jugendlichen sind überfordert und unsicher. Sie bekommen auch keine Unterstützung aus ihrer Familie. Problematisch ist, dass sich 19 % der Jugendlichen diesem Typ zuordnen lassen.

Hintergrund eines Teils der Verläufe ist, dass eine Berufswahl von den Jugendlichen zu einem zu frühen Zeitpunkt in ihrem Leben verlangt wird. Auch stehen bei ihnen meist Bildungsziele und weniger Berufsvorstellungen im Vordergrund. Will man etwas für die Jugendlichen tun, ist es wichtig, die Dynamiken zu verstehen und zu beeinflussen, in denen sie sich befinden. Es zeigte sich, dass ein positiver Kreislauf in Gang kommen kann, wenn Zwischenziele erreicht werden, die Jugendlichen Bestätigung erfahren und ihre Selbstwirksamkeit stärken können. Umgekehrt gibt es aber auch Teufelskreise, die mit Orientierungslosigkeit beginnen und in denen Gefühle des Scheiterns sowie Selbstzweifel zunehmend verstärkt werden. Es kommt also darauf an, mit individuellen Angeboten Teufelskreise unterbrechen zu helfen und die Jugendlichen dabei zu unterstützen, positive Dynamiken in Gang zu setzen.

Hintergrund solcher Prozesse sind institutionalisierte Übergänge, etwa nach der Sekundarstufe I, die viel voraussetzen und hohe Anforderungen an Jugendliche und deren Familien stellen. Je ungünstiger die Rahmenbedingungen aufgrund von familiärer Situation, Klassenlage, Sprachkenntnissen etc. sind, desto mehr Handlungsfähigkeit benötigen die Jugendlichen, um den Übergang zu bewältigen. Aber gerade unter ungünstigen Rahmenbedingungen war es den Jugendlichen von vornherein weniger möglich, Handlungsfähigkeit auszubilden. Dies macht deutlich, wie wichtig Angebote sind, die Benachteiligungen zu kompensieren suchen.

## 5 Reproduktion von Bildungsungleichheit und „Ausbildung bis 18“

Die sozial bedingte Bildungsungleichheit, häufig auch als „Vererbung von Bildung“ bezeichnet, ist für Österreich vielfach belegt (Bacher 2005, BMBWF 2021). Moosbrugger und Bacher (2018) zeigten, dass sich über die Generationen stabile Bildungsklassen herausbildeten, die eine auf der Ebene akademischer Abschlüsse, die andere auf jener der Lehrausbildung. Das bedeutet, das Muster verfestigt sich, dass Kinder von Akademikerinnen und Akademikern Hochschulen abschließen, während Kinder von Arbeiterinnen und Arbeitern einen Lehrabschluss machen. Einigkeit besteht auch darin, dass die frühe Aufteilung der Schülerinnen und Schüler nach nur vier Jahren Volksschule sich negativ auf die sozial und ökonomisch benachteiligten Familien und auch auf Familien mit Migrationsgeschichte auswirkt (Van de Werfhorst/Mijs 2010). Die Hartnäckigkeit, mit der sich Teile der Politik gegenüber diesen immer wieder betonten Befunden als taub erweisen, lässt vermuten, dass die „Vererbung von Bildung“ allen gegenteiligen Bekundungen zum Trotz zu einem verdeckten Ziel der Bildungspolitik einzelner Parteien erhoben worden ist.

Vor diesem Hintergrund stellten wir uns die Frage, ob die Möglichkeiten, die den Schülerinnen und Schülern nach der Mittelschule offenstehen, für einen Ausgleich sorgen. Diese Durchlässigkeit nach der Sekundarstufe I erlaubt es ja, in eine matura-führende Schule zu wechseln und später zu studieren, auch wenn man nach der Volksschule nicht ins Gymnasium aufgenommen worden ist. Vermindert diese „zweite

Chance“ die sozial bedingte Bildungsungleichheit? Nach den Analysen der Daten für Wien, die Ona Valls durchführte, ist das nicht der Fall. Es zeigt sich, dass die Durchlässigkeit des Bildungssystems bei diesem Übergang eher von jenen für einen Bildungsweg, der meist als „höher“ bezeichnet wird, genutzt werden kann, deren Eltern einen Hochschulabschluss haben. Sogar unabhängig von den Schulnoten in der 4. Klasse der Mittelschule ist die Wahrscheinlichkeit des Übergangs in eine AHS höher, wenn die Eltern ein Studium absolviert haben. So landen 18,5 % der Schülerinnen und Schüler aus Akademikerfamilien nach der Mittelschule in einer AHS, während nur 6,8 % der Schülerinnen und Schüler mit Eltern mit Pflichtschulabschluss diesen Weg einschlagen. Bei der BHS sind die Abstände zwischen den Eltern-Bildungs-Gruppen deutlich kleiner; dieser Schultyp erweist sich für Schülerinnen und Schüler mit niedrigen Bildungsabschlüssen der Eltern als leichter zugänglich (Valls/Flecker 2022, Valls/Flecker 2023). Insofern die Möglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihren Schulleistungen ungleich sind, gehen hier Talente für die Hochschulen verloren.

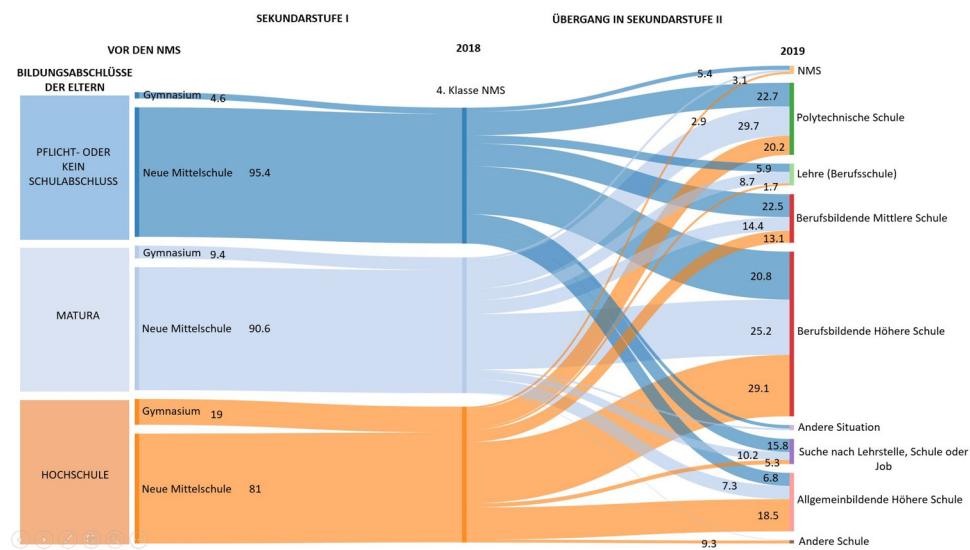


Abbildung 2: Bildungsverlauf von NMS-Schülerinnen und -Schülern nach Bildung der Eltern

Hinter der sozial bedingten Bildungsungleichheit stecken Strategien des Statuserhalts privilegierter Familien. Diese führen nicht nur beim Übergang nach der Volksschule, sondern auch bei jenem nach der Mittelschule zu einer größeren Wahrscheinlichkeit, dass die Jugendlichen in den „akademischen“ Bildungspfad einmünden. Das heißt aber umgekehrt auch, dass den Schülerinnen und Schülern aus Akademikerfamilien Hindernisse in den möglichen Weg zu einer Lehrausbildung gelegt werden. Auch in dieser Hinsicht gehen damit Talente verloren, die in einem Lehrberuf verwirklicht werden könnten. Die Lehre mit Matura könnte es diesen Jugendlichen erleichtern, eine Lehrausbildung zu wählen – aber auch allen anderen, denn wie wir gesehen haben,

---

lassen Schülerinnen und Schüler ihr ursprüngliches Bildungsziel, etwa Matura und Studium, nicht gleich fallen, sobald sie einen Weg einschlagen, der nicht zu diesem Ziel führt. Vielmehr sagen sie sich, sie könnten es ja dann immer noch über einen Umweg erreichen.

Durch den Mangel an Lehrstellen in Wien ist es für viele Jugendliche schwierig, eine Ausbildung zu beginnen. Im Rahmen von „Ausbildung bis 18“ wurden Angebote ausgebaut, damit Jugendliche, die keine weiterführende Schule besuchen und keine Lehrstelle finden, einen schulischen oder beruflichen Abschluss über die Pflichtschule hinaus erreichen können. Veronika Wöhrer und Dilara Gündüz haben teils mit Daten von „Wege in die Zukunft“ untersucht, was Jugendliche in solche Maßnahmen führt, warum sie also diese Unterstützung benötigen (Wöhrer/Gündüz 2023). Die Gründe liegen in der familiären Situation, in Folgen der Migrationsgeschichte, in Mobbing- und Gewalterfahrungen und in gesundheitlichen Problemen. Was die Familien betrifft, so wirken sich Schicksalsschläge, wie schwere Krankheiten der Eltern, die Betreuung der Eltern durch die Jugendlichen sowie familiäre Spannungen oder Zerrissenheit nachteilig auf den Bildungs- und Ausbildungsweg aus. Auch bewältigen nicht alle Familien die Anforderungen, die institutionalisierte Übergänge an sie stellen. So fehlt es an Wissen über das österreichische Schulsystem und die komplexen Übergangsregelungen oder über die duale Ausbildung insgesamt. Gerade im Fall einer Migrationsgeschichte kann es an solchem Wissen fehlen. Bei eigener Migration der Jugendlichen kann die Notwendigkeit, zugleich die Sprache und den Unterrichtsstoff zu lernen, zu einer großen Hürde werden. Ein strukturelles Problem liegt dabei darin, dass die Zeit angeichts der Beschränkungen von Klassenwiederholungen und der Altersgrenzen oft knapp bemessen ist. Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind auch Diskriminierungen und Rassismus ausgesetzt, die zu einer Entfremdung von der Schule führen und ein Fernbleiben auslösen können (Wöhrer/Gündüz 2023).

Vor dem Hintergrund der schwierigen Situationen, welche die jungen Menschen erlebt haben, schätzen sie die Angebote in „Ausbildung bis 18“ positiv ein. Das Jugendcoaching wurde als sehr hilfreich und fördernd erlebt, die individuelle Beratung geschätzt. Dies gilt auch für AusbildungsFit, das ebenfalls eine kompetenzorientierte Herangehensweise auszeichnet. Nur teilweise erfüllt wurden die Erwartungen der Jugendlichen in der Überbetrieblichen Lehre. Zu sehr lag der Schwerpunkt darauf, eine betriebliche Lehrstelle zu finden, zu wenig hatten die Jugendlichen das Gefühl, hier schon Wichtiges für die weitere Ausbildung und den Beruf zu lernen. Gibt es einen strukturellen Mangel an betrieblichen Lehrstellen und bekommt ein Teil der Jugendlichen von den Betrieben keine Chance auf eine Ausbildung, wird die Konzeption der Überbetrieblichen Lehre als Übergangsstation zum Problem.

## **Schlussfolgerungen**

Der Übergang nach der Sekundarstufe I erweist sich am Beispiel der Mittelschulen in Wien als komplexer Prozess, anhand dessen sich einige Erkenntnisse für die Berufsbil-

dung ableiten lassen. Auch für den Umgang mit einigen als Mangel titulierten Phänomenen bieten sich Schlussfolgerungen an. Zunächst zeigt sich auch hier die Präferenz für die schulische Bildung bzw. Ausbildung. Die hohen Bildungsaspirationen, die bei Vorliegen einer Migrationsgeschichte noch deutlicher ausgeprägt sind, sowie die mangelnde Kenntnis der dualen Berufsausbildung bei einem Teil der migrantischen Familien begrenzen den Zulauf zur betrieblichen Lehrausbildung. An der Aufstiegsorientierung und den hohen und oft auch hartnäckig hohen Bildungsaspirationen junger Menschen lässt sich mit der Lehre mit Matura gut anknüpfen. Hier besteht jedoch die Gefahr einer „Mogelpackung“, wenn während der Lehrausbildung keine Zeit bleibt, für die Maturaprüfungen zu lernen. Nur die integrierte Variante der Lehre mit Matura kann daher die damit verbundenen Versprechen wirklich einlösen. Wenn man damit die Ausbildung zur Facharbeit attraktiver gestaltet, bereitet man allerdings mit der Studienberechtigung paradoxe Weise zugleich einen Ausstieg aus der Facharbeit vor. Ein weiteres Paradox zeigte sich im Verhältnis zwischen Schulbildung und Lehrausbildung: Beim gegebenen Trend zu schulischer (Aus-)Bildung sollten die Lehrbetriebe jene Jugendlichen gerne willkommen heißen, die genug von der Schule haben und sich deshalb der dualen Ausbildung zuwenden. Doch übernehmen die Lehrbetriebe bei der Auswahl ihrer Lehrlinge die Kriterien des Schulsystems, indem sie die Schulnoten zur Bewertung von Bewerberinnen und Bewerbern heranziehen. Ein Teil der Jugendlichen klagt, dass sie gar nicht in der Lage sind, manche der Kriterien zu erfüllen, zum Beispiel weil sie noch nicht so lange im Land leben. Normalitätserwartungen bzw. Normalitätsfiktionen dürften wohl so manche Besetzung einer Lehrstelle behindern.

Die Wünsche, Ziele und Pläne der Jugendlichen im Hinblick auf ihre Bildungswege und ihre berufliche Zukunft verändern sich vielfach im Zeitverlauf. Spricht man von einer Berufswahl oder von der Entscheidung für einen Ausbildungsweg, wird der Sachverhalt zu sehr vereinfacht. Es handelt sich um einen Prozess, der bei verschiedenen Jugendlichen ein unterschiedliches Muster aufweist. Zwar haben viele Jugendliche früh feste Pläne und können diese auch umsetzen, aber bei anderen sind die Orientierungen vage und instabil. Anhaltende Misserfolge bei der Suche nach einer Lehrstelle können Jugendliche aus der Bahn werfen. Die Berücksichtigung dieser Prozesse und die Unterstützung in ihnen, am besten in individueller und kompetenzorientierter Form wie beim Jugendcoaching, sind daher für die erfolgreiche Einmündung in die duale Berufsbildung von großer Bedeutung. Die Angebote der Berufsorientierung sollten über die Frage hinausgehen, wie individuelle Fähigkeiten und Interessen einerseits und Berufe andererseits zusammenpassen. Es ist etwa auch die Frage zu stellen, wie sich das Herkunfts米尔ieu und das Geschlecht auf die Interessen der Jugendlichen und auf das auswirkt, was sie als möglich und erreichbar wahrnehmen.

Für jene Jugendlichen, welche die Betriebe nicht aufnehmen, erweisen sich die Angebote der Ausbildung bis 18 als unverzichtbar. Die Überbetriebliche Lehre jedoch kann ihr Potenzial nicht voll entfalten, solange ihr oberstes Ziel nicht eine Berufsausbildung hoher Qualität, sondern der Übergang in eine betriebliche Lehre ist. Der Man-

gel an betrieblichen Lehrstellen und die Abweisung vieler Bewerberinnen und Bewerber sollte Motivation sein, die Überbetriebliche Lehre zu einer vollwertigen dritten Säule der Berufsbildung weiterzuentwickeln.

## Literatur

- Altreiter, Carina (2019): Woher man kommt, wohin man geht - über die Zugkraft der Klassenherkunft am Beispiel junger IndustriearbeiterInnen, Frankfurt: Campus Verlag.
- Altreiter, Carina/Flecker, Jörg (2020): 'I Get Money for What I Like Doing Best': The Class Origin of Young Blue collar Workers and their Commitment to Work. *Work, Employment and Society* 34 (6), 1097–1113.
- Apitzsch, Ursula (2003): Zur Dialektik der Familienbeziehungen und zu Gender-Differenzen innerhalb der Zweiten Generation. In: *Psychosozial* 26, H. III, Nr. 93, S. 67–80.
- Astleithner, Franz/Vogl, Susanne/Mataloni, Barbara (2020): Was auch immer du willst: Bildungsaspirationen von Schüler\_innen in der NMS in Wien. In: Flecker, Jörg/Wöhrer, Veronika/Rieder, Irene (Hrsg.): *Wege in die Zukunft: Lebenssituation Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule*. Göttingen: V&R unipress, Vienna University Press, S. 119–146.
- Bacher, Johann (2005): Bildungsungleichheit und Bildungsbenachteiligung im weiterführenden Schulsystem Österreichs: eine Sekundäranalyse der PISA 2000-Erhebung. *SWS-Rundschau*, 45(1), S. 37–62.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (Hrsg.) (2021): *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2021*, Wien.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flecker, Jörg/ Wöhrer, Veronika/Rieder, Irene (Hrsg.) (2020): *Wege in die Zukunft: Lebenssituationen Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule*. Göttingen: V&R unipress, Vienna University Press
- Flecker, Jörg/Schels, Brigitte/Wöhrer, Veronika (Hrsg.) (2023): *Junge Menschen gehen ihren Weg – Längsschnittanalysen über Jugendliche nach der Neuen Mittelschule*, Göttingen, V&R unipress, Vienna University Press
- Gomolla, Mechtilde/Radtke, Frank-Olaf (2009): *Institutionelle Diskriminierung: die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kogler, Raphaela/Vogl, Susanne/Astleithner, Franz (2023): *Transitions, choices and patterns in time; young people's educational and occupational orientation*. *Journal of Education and Work* 36 (2): S. 94–108.
- Malschinger, Paul/Schels, Brigitte (2023): *Zukunftsorientierungen von Mädchen und Jungen nach Abschluss der NMS*. In: Flecker, Jörg/Schels, Brigitte/Wöhrer, Veronika (Hrsg.): *Junge Menschen gehen ihren Weg. Längsschnittanalysen über Jugendliche nach der Neuen Mittelschule*. Göttingen : V&R unipress, Vienna University Press, S. 153–172.

- Moosbrugger, Robert/Bacher, Johann (2018): The End of Educational Mobility: Toward a Two-Class Structure in Austria's Educational System? In: *International Journal of Sociology*, 48(3), 274–293.
- Statistik Austria (2016): *Schulstatistik*, Wien: Statistik Austria.
- Valls, Ona/Flecker, Jörg (2022): Soziale Ungleichheit im Bildungsverlauf: Wer profitiert von der Durchlässigkeit des Bildungssystems? Policy Brief 3/2022, Institut für Soziologie, Universität Wien, [https://www.soz.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/i\\_sozioologie/3\\_Forschung/3.4\\_Wege\\_in\\_die\\_Zukunft/WZ\\_Policy\\_Brief\\_3\\_2022.pdf](https://www.soz.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_sozioologie/3_Forschung/3.4_Wege_in_die_Zukunft/WZ_Policy_Brief_3_2022.pdf)
- Valls, Ona/Flecker, Jörg (2023): Soziale Ungleichheit im Bildungsverlauf: Wer profitiert von der Durchlässigkeit des Bildungssystems? In: Flecker, Jörg/Schels, Brigitte/Wöhrer, Veronika (Hrsg.): *Junge Menschen gehen ihren Weg – Längsschnittanalysen über Jugendliche nach der Neuen Mittelschule*, Göttingen, V&R unipress, Vienna University Press, S. 79–102.
- Van de Werfhorst/Hermann G./Mijs, J. Jonathan (2010): Achievement inequality and the institutional structure of educational systems: A comparative perspective. In: *Annual Review of Sociology* 36, S. 407–428.
- Vogl, Susanne/Parzer, Michael/Astleithner, Franz/Mataloni, Barbara (2020): Heterogenität am Ende der NMS: Unterschiedliche Ausgangspositionen Jugendlicher. In: Flecker, Jörg/Wöhrer, Veronika/Rieder, Irene (Hrsg.): *Wege in die Zukunft: Lebenssituation Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule*, Göttingen: V&R unipress, Vienna University Press, S. 87–118.
- Vogl, Susanne/Valls, Ona/Kogler, Raphaela/Astleithner, Franz (2023): The dreams they are a-changin': Mixed-methods longitudinal research on young people's patterns of orientation. In: *Österreichische Zeitschrift Für Soziologie*, 48(3), S. 309–331.
- Walther, Andreas (2014): Bildung und Partizipation. Ein Beitrag zum Bildungsdiskurs in der Jugendhilfe. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 12(2), S. 116–134.
- Wöhrer, Veronika/Gündüz, Dilara (2023): „Trau dich! Sei laut und wehr' dich!“ AusBildung bis 18 aus der Sicht der Teilnehmenden aus Wien. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 48, S. 359–379.